

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Erstausgabe: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis: Monatlich 90 Pfennig frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich Mk. 2.70 ohne Bestellgeld. Postfachkonto: Frankfurt a. M. 10302.



Anzeigenpreis beträgt für die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 20 Pf. Bei Wiederholungen entsprechend. Nebst: Plakaten pro Zeile 80 Pfennig. Begründet 1863. • Geschäftslokal: Ecke Gartenstraße. • Telefon Nr. 109.

Der „Oberursfelder Bürgerfreund“ hat in Oberursel von den hier gelesenen Zeitungen die meisten Abonnenten.

Amtlicher Teil.

Ausgabe von Lebensmitteln
in der Woche vom 21. bis 27. Oktober 1918.

Es gelangen zur Ausgabe:

Suppen:

80 Gramm auf Abschnitt Nr. 65 der Lebensmittelkarte.

Preis per Pfund 1.95 Mark.

Kornbrant (Kaffee-Ersatz):

1 Paket pro Familie auf Abschnitt Nr. 66 der Lebensmittelkarte.

Preis per Pfund 1.16 Mark.

Abholungszeit: Freitag, den 25. Oktober.

Oberursel (Lamms), den 18. Oktober 1918.

Der Magistrat: Füller.

Fleisch für Kranke.

Diejenigen Kranken, die auf Grund eines von der ärztlichen Prüfungskommission genehmigten ärztlichen Attestes Fleischguthabe erhalten, bekommen auch in den fleischlosen Wochen ihr Fleisch. Die Scheine hierfür werden am Freitag nachmittags von 2-4 Uhr gegen Vorlage des Attestes im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 1, ausgestellt, das Fleisch am Samstag, morgens von 9-11 Uhr bei dem städtischen Obermeier Eberhard Hb, Marktplatz, ausgegeben.

Oberursel (Lamms), den 22. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Sinder-Nahrung.

Die im Jahr 1918, 1917 und 1916 in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember geborenen Kinder erhalten am Samstag, den 26. Oktober vormittags von 8-11 Uhr im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 4:

1 Paket Gerstennacht à 38 Pfennig.

Oberursel (Lamms), den 21. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Ernte-Angaben der Landwirte.

Die Landwirte, sowie alle diejenigen Personen, welche mehr als 8 Auten = 200 Quadratmeter angebaut und die Ernte bisher noch nicht gemeldet haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ernte in Winterkartoffeln im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 4, anzugeben.

Buchstabe: L—M:

Freitag, den 25. Oktober, vormittags von 8-11 Uhr.

Buchstabe: S—Z:

Freitag, den 25. Oktober, nachmittags von 2-5 Uhr.

Es ist anzugeben:

- a) Größe des Landes in Hektar.
- b) Wieviel Hektar mit Frühkartoffeln bepflanzt waren und ob von die Frühkartoffeln geerntet wurden.
- c) Wieviel Hektar pro Hektar geerntet werden.

Gleichzeitig erinnern wir daran, daß die Erzeuger die auf Bezugsscheine abgegebene Menge von Kartoffeln auf dem Bezugsschein verzeichnen müssen. Spätestens eine Woche nach Empfang ist der Bezugsschein im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 4 abzugeben, damit die Eintragung in die Wirtschaftskarte erfolgen kann.

Die Käufer haben den Beantrag der Verkäufer zu bestätigen. Oberursel (Lamms), den 21. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Alteisen-Abgabe.

Am 25. und 26. Oktober, mittags 12 Uhr beginnend, findet für unsere Stadt eine Alteisen-Abgabe statt. Die Annahme geschieht durch einen Beauftragten des Herrn Landrats im Wechhof des hiesigen Gaswerks, unterhalb der Stadt. Die Einwohnererschaft wird gebeten, sämtliches in ihrem Besitze befindliche Alteisen an den genannten Tagen im datenländischen Interesse zur Ablieferung zu bringen.

Oberursel (Lamms), den 17. Oktober 1918.

Der Magistrat: Füller.

Waldholzbekanntmachung.

Die noch nicht abgeholt Holzabfuhrscheine sind bis spätestens Samstag, den 26. Oktober an der Stadtkasse einzulösen, widrigenfalls über das Holz anderweitig verfügt wird. Die Abfuhr hat möglichst bald zu erfolgen.

Oberursel (Lamms), den 23. Oktober 1918.

Der Magistrat: J. B. Mengel.

Bekanntmachung.

Personen, welche die Verpflegung von an der Grippe Erkrankten gegen Bezahlung übernehmen, wollen sich schleunigst im Stadthaus (Zimmer 9) melden.

Oberursel (Lamms), den 19. Oktober 1918.

Der Magistrat: Füller.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Oktober 1918. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeversgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kämpfe in der Ems-Mündung dauern an. Heftige Angriffe des Gegners beiderseits von Deins. Nördlich der Stadt wurden sie abgewiesen, südlich der Stadt nach anfänglichem Geländegewinn durch Gegenstoß westlich der Straße Deins-Olene zum Stehen gebracht. Teillich von Kortil wurden wir vom Westrand von Dichte auf den Oststrand zurückgedrückt. Beiderseits des Ories sind starke feindliche Angriffe gescheitert. In erbitterten Kämpfen wurden die Höhen bei Reiberg vom schlesischen Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10 unter feinem Kommandeur Major Grüner gegen vierfachen Ankurs des Gegners gehalten. Teilsämpfe in der Scheldemündung beiderseits von Journal und Valenciennes.

Seeversgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Marle räumten wir den vorübergehend verteidigten Besidenkopf an der Berre und Souche und nahmen unsere Linien hinter die Bachabschnitte zurück. An der Höhe wiesen wir heftige Angriffe des Gegners beiderseits von Rantrel ab.

Auf südlichem Höhenrücken, beiderseits von Bouziers und südlich von Elly haben die Kämpfe größeren Umfang angenommen. Unter härtestem Artilleriebeschuss griff der Feind am frühen Morgen zwischen Terron und Falaise sowie zwischen Elly und Beaufort an. Auf den Höhen westlich von Vallay konnte der Angriff etwas Boden gewinnen. An der übrigen Front ist er vor unseren Linien gescheitert. Auch am Nachmittag brach der Feind nach erneuter härtester Artillerievorbereitung zum Angriff vor. Das erste bayerische Infanterie-Regiment unter Kommandeur Major Schindler hat in jäher Verteidigung die Höhe südlich von Cheffres gegen mehrfachen Ankurs überlegenen Gegners gehalten. Auch auf der übrigen Front wurde der Feind unter schweren Verlusten für ihn abgewiesen.

Seeversgruppe Galtzig.

Zwischen Argonne und Raas und zwischen Raas und Mosel rege nächtliche Feuerstätigkeit. Teilsämpfe westlich der Raas und westlich der Mosel ohne besonderes Ergebnis.

Leutnant Büchner errang seinen 40. Lusttag.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Die Neunte.

Jeder rechte Deutsche weiß, es geht um den Siegespreis; daß man dazu Geld muß haben. Wissen Mädchen selbst und Knaben. Deshalb nimmt jeder Groß und Klein Kriegsanleihe Nummer 10.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, den 23. Oktober, abends. (W. I. B. Amtlich.)

Teilsämpfe in Flandern.

Beiderseits von Solmes und Le Cateau haben wir einen erneuten Durchbruchversuch der Engländer vereitelt. Heftige Kämpfe fanden in der Linie St. Martin-Neuville-Bouffes-Ors-Catillon ihren Abschluß.

Auf dem nördlichen Grenzrücken und beiderseits Bouziers westlich von Grand Pre sind Angriffe der Franzosen, an beiden Raasern sehr heftige Angriffe der Amerikaner gescheitert.

Der Seekrieg.

Berlin, 23. Oktober. (W. I. B. Amtlich.) Im Monat September haben die Mittelmächte rund

440 000 Berto-Registertonnen

des für unsere Feinde nutzbar Handelschiffraums vernichtet.

Nach neuen Nachrichten sind außerdem weitere

36 000 Berto-Registertonnen

Schiffraum durch unsere kriegerischen Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingedrungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Kanzler krank an Grippe.

Berlin, 23. Oktober. (W. I. B.) Der Reichskanzler ist an einer leichten Grippe erkrankt.

Gleiche Kost für Offiziere und Mannschaften.

Berlin, 23. Oktober. Die die Blätter melden, hat die konservative Reichs-gesinnung folgenden Antrag eingebracht:

- a) darauf hinzuwirken, daß die Löhnung für Mannschaften und Unteroffiziere vom 1. Oktober 1918 ab mindestens verdoppelt und eine angemessene Aufbesserung der Gehälter für Offiziere möglichst bald durchgeführt wird,
- b) die gleiche Beköstigung von Offizieren und Mannschaften durchzuführen.

Letzte Meldungen.

Amsterdam, 24. Oktober. (W. I. B.) Den Blättern zufolge kamen gestern wieder einige Tausend Flüchtlinge über die belgische Grenze.

Haag, 24. Oktober. (W. I. B.) Dem „Nieuwe Courant“ wird von der holländisch-belgischen Grenze berichtet: Brügge ist in den letzten Tagen, als deutsche Truppen, von der Küste kommend, sich dort verarmelten, von Fliegerbomben der Alliierten sehr beschädigt worden.

Amsterdam, 24. Oktober. (W. I. B.) Der Rotterdammer Korrespondent vom „Algemeen Handelsblad“ meldet, daß die holländische Regierung 40 000 Tonnen Schiffraum zum Abholen von Getreide aus Argentinien eingefordert hat.

Berlin, 24. Oktober. Laut „Berl. Vol. Anz.“ hat der regierende Fürst Reuß j. L. dem Prinzen Heinrich III. Reuß den Austritt aus dem fürstlichen Hause gestattet und ihm gleichzeitig die reichliche Grafenwürde mit dem Namen von Hohenhausen verliehen. Prinz Reuß, der gegenwärtig militärisch beschäftigt ist, war noch während des Krieges deutscher Gesandter in Teheran.

Berlin, 24. Oktober. (W. I. B.) Der Bundesrat erklärte die am 2. Januar 1919 fälligen Zinsheime der fünfprozentigen Kriegsanleihe vom 23. Oktober ab zum gesetzlichen Zahlungsmittel mit Geltung bis 2. Januar 1919, d. h. bis zu ihrer Fälligkeit. Es ist selbstverständlich, daß von der Fälligkeit ab die Zinsheime an den gewohnten Stellen mit anderen Zahlungsmitteln eingelöst werden müssen. Die Maßnahme hat den Zweck, dem an einzelnen Stellen aufgetretenen Mangel an Zahlungsmitteln abzuwehren. Der Bedarf an Zahlungsmitteln war infolge des ganz unvernünftigen Verhaltens des Publikums in letzter Zeit so groß, daß die Reichsbank den Anforderungen nicht mehr genügen konnte. Es ist Vorzweck getroffen, daß in kurzer Zeit Zahlungsmittel überall in der erforderlichen Menge bereit gestellt werden können. Für die Zwischenzeit sollen die Zinsheime als Notgeld dienen.

Abschied von Lille.

Abschied von Lille! Vor drei Jahren nahmen wir ihn zum ersten Male, als es hinunter ging nach Combrillaus. Aber da blieb es unerbunden hinter uns liegen, unsere Erinnerungen hielten an einer deutschen Stadt, in die uns das Schicksal allezeit wieder verschlagen konnte. Nun ist Lille noch mehr als vier Jahren deutscher Herrschaft in französischer Welt zurückgelassen; über die Grande Place, wo mittags die Blagmuskel spielte, marschierten wieder französische Soldaten, nicht mehr als Geiseln wie damals, und man nimmt in Gedanken noch einmal Abschied von der alten händischen Stadt, in deren Werten sich flämischer und französischer zu einer wunderbar unorganischen Einheit durchdrungen haben.

Bunte Bilder steigen bei diesem Zurückdenken auf. Die Kaserne in der Rue Aubert, die früher einmal eine katholische Knabenschule war, in deren riesigem Hofraum jetzt 300 deutsche Soldaten kampieren; Märche in aller Dergewandtheit zur Front hinaus, zum Stellungsbau und endlose Unterwergung blauer Augusttage in der weiten reichen händischen Landschaft, die Lille umgibt. Ausfahrten in der waldigen Strassenbahn, in der alles schief, von Höhe und Niedrigkeit überwältigt — um sofort wieder lebendig zu werden, sobald man „dohem“ und frei war. Die keltischen ersten Augustwochen 1915 steigen wieder auf, wo abends von 6 Uhr ab die Stadt nur noch den Deutschen gehörte. Denn die Liller hatten irgend etwas verbrochen, Spione beherbergt oder dergleichen; zur Strafe mußten sie zwei Wochen lang abends um 6 Uhr alle in ihren Häusern sein. Denn lag die endlose lange Rue Nationale und der Boulevard de la Liberté verdet unter dem hellen Abendlicht; nur die deutschen Soldaten zogen durch die Straßen und fanden den Zustand offen gelassen erdlich langweiliger, als wenn die netten Liller Mädchen (und von denen gab es eine ganze Menge) ebenfalls in sommerlich leichten Kleidern umherstrolachten und gelegentlich ihre Feindlichkeit ganz gerne vergaßen.

Und dann die Sonntage auf den Wällen der alten Festung. Die umgeben noch heute die Stadt, grün bewachsen, von hohen Poppen überragt und sind mit ihren gewiesenen Winkeln und Positionen ein Spaziergang und Spielplatz der Einwohner geworden. Wie oft haben wir dort oben gesessen und in das weite sonnige Land hinausgestarrt, aus dem ständig das Grollen der Kanonen herüberklang. Englische Flieger kreisten hoch über uns, vom händischen Kranz immer erneuerter Schwannwollfäden umgeben; sie gehörten zum kühnen beachteten Bild dieser Sommertage und nicht einmal das sornige Welen der Abdrücknonnen hätte die Sonntag-beklaglichkeit.

Krone von allem aber war und blieb der „Montau blanc“, ein Weichhaus dicht an der Mairie, die im vorigen Jahre niedergebrannt ist. Es war ein kleines altes Hotel, in dem die Kommandantur durchreisende Unteroffiziere und Mannschaften einquartierte, und wo es für anderthalb Franc ein ausgezeichnetes Essen von geduldeten Tischen gab. Für den, der sein Mittagessen ständig aus einem Blechnapf irgendwo holtend zu sich nimmt, sind Pfeffer und Gabel und Löffel Emotionen; wir haben sie uns so oft es nur angang, verschafft. Die Wirtin war eine Frau mittleren Alters; zur Hand ging ihr Marceline, eine Achtzehnjährige, voll Lachen und Lebenslust, groß und blond und hässlich — und manch ein Feldwebel sah dem Mädchen mit nicht als platonischem Wohlgefallen nach. Aber Madame verstand keinen Spatz; sobald sie Detaritzes merkte, verstand Marceline in der Küche und ward für den Rest des Abends nicht mehr gesehen. Wir, die wir ständig kamen, galten als harmlos und dachten unser französisch gut und gerne in der Unterhaltung mit Marceline aufzufrischen. Und als wir dann eines Tages plötzlich nach Serbien abrückten und Ledewohl kamen, da gab es gerührten Abschied: Madame holte selbst eine Flasche extra guten Weines aus dem Keller, den wir mit ihr auf die Zukunft und baldigen Frieden leeren mußten. Wir hatten beiderseits fast vergessen, daß wir eigentlich „Feinde“ waren.

Madames Mann war französischer Offizier und seit der Besetzung Lilles hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Ihr einziger Wunsch war, einmal nach „Dunkerque“ zu fahren, um sich nach ihm

zu erkundigen zu können und als das Trommelfeuer der Herbstoffensive 1915 bei Vosso über die Stadt hingroßte, brachte Marcelline ihr zum Scherz einen kleinen Papierkoffer mit für die Reise nach Dünkirchen. Damals wurde es nicht damit und die Engländer jagten nur als Gefangene über die regenglänzende Grande Place zur Citadelle. Jetzt steht ihr der Weg offen und sie kann suchen gehen — nach rund vier Jahren. Und während wir Abschied nehmen, feiert sie vielleicht ein Wiedersehen.

Punt, ewig wechselnd war das Leben in Lille. Geschaunt haben wir und Gräben gebaut, eine Sedantier in der einstufigen Post der Stadt an der Place de la République hergerichtet, eine Bühne gebaut, den Saal geschmückt, gedichtet und das Gedichtes aufgeführt — acht Tage „zur Kunst abkommandiert“. Straßenbahnen sind wir gewesen, haben Truppen hinausgeführt, nach Genoa, wie unsere Verste sich Eneason veränderten, und haben sie wieder zurückgeholt. Komatoden haben wir begraben, die englische Granaten bei der Arbeit getroffen hatten und haben neue kennen gelernt in veränderten Landstrichen mit bayrischen Holzschlägern gefessen und in dem kleinen Kaffee neben der „Killer Kriegszeitung“ die „Gazette des Auteurs“ und den „Brugellois“ gelesen, die die Zeitungsarbeiten fast so schön ausriefen, wie ihre Kollegen in Paris. Durch die Richter und wir gewandert, durch die nüchternen Gassen der Kasbedrale und die stille flandrische Halle von St. Catherine, haben Messen in St.ienne mit seinem reichen Barock erlebt und im Museum für Stunden den Krieg zu vergehen lassen. In dunkigen Stimmungen haben wir gefessen und in den eleganten Kaffees, der alten Börse gegenüber, deren schrotes Spätbarock noch heute von dem flandrischen Ursprung der Stadt erzählt, all den schlechten modernen französischen Neuhauten in seiner Nachbarschaft zum Trotz. Wir haben gerne an Lille zurückgedacht, vor allem in jerbischen Quartieren, und unter jerbischen Lebensverhältnissen. Jetzt nehmen wir in Gedanken Abschied von all den Plänen, an denen ein wenig von unserer Leben hängen geblieben ist, von Lille und Roubaix mit seinem Park, zu dem wir Sonntags hinausfahren. Ein Stückchen milderer Kriegsgeschichte ist Vergangenheit geworden.

Vokales.

Der Bedarf an Banknoten ist in letzter Zeit derart gestiegen, daß die Banken der augenblicklich starken Nachfrage an einzelnen Tagen nicht nachzukommen vermögen. Die Knappheit an Zahlungsmitteln ist veranlaßt durch die Verfolgung der letzten Gebiete mit Banknoten, hauptsächlich aber durch eine unermüdete Ansammlung von Barbeständen, insbesondere auf dem platten Lande. Es ist anzunehmen, daß die Verhältnisse sich in Bälde bessern werden, — bis dahin empfiehlt es sich für die Banken, Sparkassen, industrielle Werke, sowie für das private Publikum einschließl. der Arbeiterschaft, den gegenwärtigen Zuständen Rechnung zu tragen und sich im Barverkehr möglichs. Einschränkung aufzuerlegen. Dem Bedarf an Kleingeld wird, wie mitgeteilt, auch unsere Stadt durch Ausgabe von Notgeld entsprechen. Um dem Mißverhältnis zwischen der Herstellung und dem Bedarf an Zahlungsmitteln endlich etwas nachdrücklich abzuwehren, sind dem Vernehmen nach sowohl neue technische Vorkehrungen getroffen, wie auch besondere Entschlüsse in Vorbereitung, die eine zeitweise beträchtliche Vermehrung der Umlaufmittel bringen sollen.

Wo bleibt das Fett? Der heilige Abgeordnete Heinrich beschäftigt sich in einer dringlichen Anfrage erneut mit der mangelhaften Fettversorgung der Städte, die infolge Nichterhaltens der Lieferungsverpflichtung anderer Bundesstaaten entstanden ist und fragt an, ob die Regierung bereit ist, die Milchlieferung aus Fellen solange einzustellen, und die Kartoffellieferung so lange einzuhalten, bis die zur Lieferung von Fett und Butter Verpflichteten ihren Aufgaben nachkommen? Ueber die Erhöhung des Höchstpreises für Butter fragt der Abgeordnete Reh bei der Kammer an, insbesondere, ob ihr der erhöhte Preis von 5.10 Mark bekannt ist und was sie gegen diese neue Verteuerung dieses unentbehrlichen Nahrungsmittels zu tun gedenkt?

Aus Nah und Fern.

Wiesbaden. Die Spitzen-Manufaktur Louis Franke sandte am Freitag abend einen Knaben mit dem Auftrage nach der Post, um hier zwei Wertpakete, die echte Krügen und kostbare Spitzen bargen, abzuholen. Auf dem Heimwege wurde der Junge von einem fremden Manne angehalten, der ihn um die Beförderung eines Briefes bat. Der Junge erfüllte die Bitte und handigte natürlich dem Manne die Pakete für die Dauer der Briefbeförderung aus; als er zurückkehrte, war der Schwindler selbstverständlich mit den Paketen verschwunden. Die Spitzen hatten einen Wert von 24 000 Mark.

Limburg. Rudelose Hände haben die alte ehrwürdige St. Remond-Statue auf der Lahnbrücke erheblich beschädigt. Der entstandene kunsthistorische Schaden ist ganz bedeutend, da es

sich um eine Statue aus dem 14. Jahrhundert handelt. Für die Ergreifung der Täter hat der Magistrat eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt.

Angefahr. Im nahen Niederwald spielten einige Kinder an einer Strohpreffe. Dabei froch das vierjährige Söhnchen der Witwe Balzer in die Presse, worauf diese in Bewegung gesetzt wurde. Als Erwachsene hinzukamen, war der arme Junge zerquetscht.

Wächtersbach. Auf dem Gut Weiberhof ritz unter schwerster eigener Lebensgefahr die 18jährige Tochter des Gutspächters May, Fräulein Anna May, einen russischen Kriegsgefangenen unter den Hörnern eines wildgewordenen Stiers weg. Das Tier wollte den Raum gerade mit den Hörnern durchbohren. Schon als Sechzehnjährige hat das wackeren Mädchen ihren Vater aus der gleichen Lage befreit.

Mischafenburg a. M. Im laufenden Monat wurde hier in einem geistlichen Gebäude eine Jesuitenmiederklassung gegründet. Auch eine Schule wird mit der Anstalt verbunden.

Mischafenburg. Im königlichen Schloß fand Samstag vor-mittag die alle drei Jahre hier stattfindende Armenpeisung statt. Statt des üblichen Mittagmahles gab es diesmal mit Rücksicht auf die Lebensmittelknappheit eine Geldspende, und zwar erhielt jeder der 220 Teilnehmer 5 Mark, Eltern zahlreicher Familien überreichte man 10 Mark. Die nächstjährige Armenpeisung, die eine Stiftung König Ludwig I. von Bayern ist, wird in Würzburg abgehalten.

Neustadt. Unangenehm überrascht war ein hiesiger Einwohner, als er die Erfahrung machen mußte, daß während der Nacht seine wertvolle Ziege im Stalle geschlachtet und spurlos verschwunden war.

Dresden. Der Magistrat hat wegen andauernder Zunahme der Grippeerkrankungen von jetzt an die Schließung sämtlicher Theater, des Zirkus, der Kinotheater und Konzertsäle angeordnet.

Wissenschaftliches.

Ein mohammedanisches Begräbnis findet heute in Wiesbaden statt. Es handelt sich um die dort verstorbene 13jährige Tochter eines persischen Prinzen, um ein hübsches, schwarzhaariges Kind, welches im Kurhaus und an anderen Orten, wo es verkehrte, Aufsehen erregte. Geboren war die Prinzessin im Jahre 1904 in Teheran. Sie wohnte in Wiesbaden mit ihren Eltern in einer Pension an der Freseniusstraße. Daran, daß sie Mohammedanerin ist, hatten sich insofern Schwierigkeiten ergeben, als nach dem Ritual dieser Religionsgemeinschaft die Leichen nicht in einem Sarge, sondern lediglich in Leinen eingewickelt der Erde übergeben werden sollen. Zum Schlusse hat man sich dem christlichen Brauche fügen müssen. Die Beerdigung erfolgte auf dem Südfriedhof nach mohammedanischem Ritual.

Eine teure Sau. Auf einer öffentlichen Auktion in Lindholz wurde eine Sau für den hohen Preis von sage und schreibe 1725 Mark verkauft, wozu aber noch drei Prozent Schreibgebühr kommen, so daß das Tier auf rund 1800 Mark kommt.

Deutsche Baumwolle.

Bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts stellte man in Deutschland vielach Kesselfasse her, die, wie schon ihr Name sagt, aus den Fasern der gewöhnlichen Brennnessel gewonnen waren. Dann kam über England die Baumwolle zu uns, die zwar billiger war als die einheimische Kesselfasse, die aber, weil sie bei weitem nicht so schöne und gute Eigenschaften aufwies, vom deutschen Publikum abgelehnt wurde. Da gebrachte man einen Trick, um dem Baumwollgewebe Eingang zu schaffen: Man nannte es einfach „Kesselfasse“. Diese Art und Weise, wie sich die Baumwolle bei uns einführte, ist in mehr als einer Hinsicht kennzeichnend. Man ersetzte ein gutes, einheimisches Produkt durch ein weniger wertvolles ausländisches und schied dafür gutes deutsches Geld in fremde Länder. Vor dem Kriege gab es alljährlich etwa 600 Millionen Mark für Baumwolle aus. Nun ist uns die Zufuhr abgeschnitten. Man muß die fehlende Baumwolle durch ein anderes gleichwertiges oder besseres Produkt ersetzen.

Aber wie sollte man die Baumwolle ersetzen? Da erinnerte man sich wieder der Kesselfasse und die während des Krieges begründete Deutsche Kesselfasfabrik G. m. b. H. hat die Frage gelöst. Freilich mußte man sich zunächst von alten Ansichten, wie z. B., daß die Kesselfasse ein Halbhartengewächs sei und nur im Spätsommer geerntet werden kann, lösen. Die Bedingungen der Kesselfasfabrik wurden genau ermittelt, wobei sich ganz neue Gesichtspunkte ergaben. Nun kann man ganz Kesselfasse, auf denen überhaupt kein Saatgut ist und auf die die Sonne ungeduldet herabschneit, mit Kesselfas bestellen. Weite Strecken Landes, die für sonstige Kulturen nicht in Frage kommen, Lände, Niedermoor Moore usw. wurden von der Kesselfasfabrik

schaff angeliefert und mit Kesselfas bepflanzt. Aber auch in den Erdenbrüchen unserer deutschen Bäder, in diesen „Kesselfaswäldern“ der Fortwirtschaft, für den Fortbetrieb zuzunehmend wertlos sind, soll die Kesselfasse angepflanzt werden. Die Pflanzung gewissermaßen ver-schiedenen, aber durchweg sehr einfachen Verfahren. Die einmal gepflanzte Kesselfasse kann ohne jede Neubestellung sechs bis acht Jahre hindureinander immer wieder von neuem abgemäht werden, in günstigen Jahren trägt sie sogar zweimaligen Schnitt. Dieser Anstand ist in wirtschaftlicher Beziehung sehr wichtig, da Arbeitskräfte zur Neubestellung nicht notwendig sind, wodurch der Preis derart erniedrigt wird, daß auch nach dem Kriege ein erneuter Wettbewerb ausländischer Baumwolle hinfänglich werden kann.

Eine der neuen Kesselfasfabriken der Kesselfasbau-Gesellschaft befindet sich in der Nähe von Berlin, bei Teltow. Man sieht dort die verschiedensten Arten der Kesselfasfabrik: zunächst Bildkultur, d. h. mittelschwere Kesselfas, dann Feldkultur, weite, mit Kesselfas befestigte Ackerflächen, auf denen die Kesselfas ohne jeden Schnitt geerntet, und schließlich Weiden- und Erlensbruch, der nach Ausrottung des Unerholzes dicht mit Kesselfas bestanden ist. Je nach der Zeit der Anpflanzung ist die Kesselfas verschieden hoch. Weite Strecken tragen übermannshohe Pflanzungen, durch die man sich nicht zu verbeugen, mit „Hände hoch“ hindurchzugehen muß.

Noch in der Andau nicht ausgedehnt genug, um Kesselfasgewebe für den Bedarf des Publikums herzustellen. Was gewonnen wird, braucht das Meer. Aber ständig schreitet der Ausbau fort. Immer weitere Strecken werden der Kesselfasfabrik erschlossen, und so kann man hoffen, daß in absehbarer Zeit an die Stelle des ausländischen ein einheimisches Produkt tritt. Hunderte von Millionen bleiben uns dann alljährlich erspart. Die Kesselfas ist keine „Kesselfasbaumwolle“, wie man sie fälschlicherweise genannt hat, sondern die Baumwolle der Zukunft, sie ist „deutsche Baumwolle.“

Vermischte Meldungen.

Dortmund, 24. Oktober. (Priv.-Tel.) Vorgestern abend 7 Uhr fand in der Zeche Dorstfeld in der dritten westlichen Abteilung eine Schlagweiterexplosion statt. Vier Mann sind tot und vierzehn Mann verletzt; zwei Mann werden vermisst.

Berlin, 24. Oktober. (M. T. B.) Nach einer Statistik der „Sparkasse“, des Amtsblattes des Deutschen Sparkassenverbandes, dauert der starke Zufluß von Spareinlagen zu den deutschen Sparkassen an. Im September betrug der Zuwachs mindestens 100 Millionen Mark, gegen 150 bzw. 60 Millionen Mark im September der beiden Vorjahre. Damit hat der Zuwachs zu den deutschen Sparkassen seit Jahresbeginn, ohne Berücksichtigung der Abhebungen der Sparter zum Ende von Zeichnungen auf Kriegsanleihen, die Kesselfas-summe von 5.1 Milliarden Mark erreicht, gegen 2.5 bzw. 2 Milliarden in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre.

Panama, 24. Oktober. (M. T. B. Nichtamtlich.) Reiter-Meldung. In Guatemala fand ein Erdbeben statt. Wie berichtet, sind 150 Personen getötet und viel Sachschaden angerichtet worden.

Letzte Meldungen.

Aus Wilsons Antwortnote.

In seiner Antwort betont Präsident Wilson, daß er nach den feierlichen und deutlichen Erklärungen der deutschen Regierung sich nicht mehr weigern könne, mit den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten verbunden sei, der Frage eines Waffenstillstandes näher zu treten. Er halte es aber für seine Pflicht, neuerdings zu erklären, daß der einzige Waffenstillstand, zu dem er sich berechnigt fühlen würde, ihn zur Erzwängung vorzutragen, nur ein solcher sein würde, welcher die Vereinigten Staaten und die mit ihnen assoziierten Mächte in einer Lage lassen würde, um jeder Abmachung welche getroffen werden könne, jene Kraft zu geben, die eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten seitens Deutschlands unmöglich machen würde. Zum Schlusse betont der Präsident, daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit keinem anderen, wie mit den Vertretern des deutschen Volkes verhandeln könne, welche mehr Sicherheiten für eine echte, verfassungsmäßige Haltung bieten, als die bisherigen Befehlshaber von Deutschland. Wenn mit den militärischen Befehlshabern und monarchistischen Autokraten von Deutschland jetzt verhandelt werden müßte, könne das nur die Aussicht haben, daß wir mit ihnen später zu tun haben werden, bei den internationalen Verpflichtungen des deutschen Reiches. Dann müßte Deutschland keine Friedensverhandlungen verlangen, sondern dann müßte es sich ergeben.

Frankfurter Chortornschwestern.

Albert-Schumann-Theater! „Drei arme Teufel“, eine neue Operette von Carl Wipberger, die in München, Breslau, Hamburg, Leipzig bereits mit großem Erfolge aufgeführt wurde, erhebt auch hier am Samstag, den 26. Oktober ihre Uraufführung.

Beschwerden wegen unvollständiger oder unregelmäßiger Zustellung der Zeitung bitten wir sofort in unserer Geschäftsstelle zu melden, da wir nur dann in der Lage sind, Abhilfe zu schaffen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Verlebach. Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel.

Dankagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung meines geliebten Vaters und Bruders, meines guten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels
Gustav Diehl
Rausnier im Feld-Art.-Regiment 243
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
Sagen wir Allen, besonders den Mitgliedern der Turngesellschaft, welche ihm die letzte Ehre erwiesen und für die schönen Kranzwidmungen, sowie den Verwandten, Freunden und Bekannten und für die zahlreichen Kranzspenden unseren herzlichsten Dank. 2553
Oberursel, den 23. Oktober 1918.
Frau Frida Diehl u. Kind, Elberfeld;
Frau Therese Diehl Witwe, Oberursel;
Familie Wilhelm Rüdter, Oberursel.

Mehrere Putzfrauen
oder Mädchen
für dauernd gesucht.
Motorenfabrik Oberursel A.-G.
2550] Zu melden beim Hausmeister.

Tüchtige Installateure
sofort gesucht
Hess. Nass. Gas A.-G.
Gaswerk Oberursel.

Offene Stellen
Schuhcremekocher
Abfüllerinnen
Silfsarbeiter
zu möglichst sofortigem
Eintritt gesucht.
Chem. Fabrik am Lannus
E. A. Benz
Oberursel, Eppsteinerstr.

Ordentliches
Mädchen
für Haushalt gesucht
Liebhaber Nr. 44.

Zu kaufen gesucht
Wachamer, kleiner
Sund
in gute Hände zu
kaufen gesucht 2549
Näheres im Verlag.
Verschiedenes
Großer Posten
Birken-
Reiserbesen
eingetroffen
H. Schilling
Bad Homburg v. d. G.
2612 Haingasse 11.
Verloren
Vom alten Bahnhof bis Gold-
mann & Jantsch ein Ring mit
Schlüssel. 2552
Wiederbringer Belohnung.